

Kai Mitschele, Sabine Scharff (Hg.)

WERKBEGRIFF NACHHALTIGKEIT

Resonanzen eines Leitbildes



Kai Mitschele, Sabine Scharff (Hg.)
Werkbegriff Nachhaltigkeit

KAI MITSCHLE, SABINE SCHARFF (Hg.)

Werkbegriff Nachhaltigkeit

Resonanzen eines Leitbildes

[transcript]

Publiziert mit der Unterstützung durch die Stadt Karlsruhe,
in Verbindung mit Sebastian Felzmann.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: BCL (Georg Tremmel & Shiho Fukuhara),

Common Flowers – Flower Commons, 2009. Photo: Kristof Vrancken / Z33.

Lektorat: Sebastian König

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-8376-2422-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort

Kai Mitschele & Sabine Scharff | 7

SCHÖNHEIT

Modewort mit tiefen Wurzeln.

Über die langsame Entdeckung der Nachhaltigkeit

Ulrich Grober | 13

Was heißt nachhaltig in Architektur und Städtebau?

Susanne Hauser | 39

Designaufgabe Nachhaltigkeit.

Vom Marketingmumpitz zum Gestaltungsprinzip

Moritz Gekeler | 57

EINZIGARTIGKEIT

Wovon reden wir überhaupt?

Zur Kritik des Überlebens

Wolf Dieter Enkelmann | 75

Mit Energie zur nachhaltigen Entwicklung

Armin Grunwald | 95

Mutterleib und kaltes Herz.

Helfen intelligente Küchen aus autogerechten Städten?

Bernhard Wiens | 113

FRAGILITÄT

Deutschlands Energiewende.

Zukunftsweisende Vision oder realitätsferner Sonderweg?

Gerd Ganteför | 145

WACHSTUM ./ KRISE.

Zwei antagonistische Modelle zum Thema Nachhaltigkeit

Yana Milev | 171

**Von Dodos und Java-Nashörnern –
oder auch nicht!**

Manfred Nickisch | 195

Autorinnen und Autoren | 207

Personen- und Sachregister | 211

Vorwort

KAI MITSCHLE & SABINE SCHARFF

»Das ökonomische System fällt auf die Fresse und nur deshalb erfindet man eine Ökologie« (Baudrillard 1978: 119) oder müsste man heute eher sagen »und nur deshalb erfindet man eine Nachhaltigkeit«?

Gut vierzig Jahre nach Ausrufung der »Grenzen des Wachstums« und zahlreiche Krisen später weiß keiner mehr wohin mit den ganzen nachhaltigen Entwicklungen. Den Fall des ökonomischen Systems mag seit 2009 wohl kaum mehr einer bestreiten und dass dieses Leitbild Nachhaltigkeit einen durchaus zwiespältigen Charakter eingenommen hat, ist dank nicht enden wollender Vorführungen diverser politökonomischer *Governance-Systeme* (Yana Milev, S. 171-194) auch schon lange kein Geheimnis mehr. Jedoch kann auch diese Einsicht dem Dilemma aus Handlungsethik, Klimawandel und Wirtschaftskrise kaum Abhilfe verschaffen. Sogar auf Wikipedia – der Plattform par excellence zur homogenen Meinungsdarstellung – finden sich unter dem deutschsprachigen Eintrag »Nachhaltigkeit« Überschriften wie »Definitionsvielfalt« oder »Aktuelle Konzepte der Nachhaltigkeit« (Wikipedia 2013), was verdeutlicht, dass sich die allgemeine Dilemma-Struktur nicht nur auf die Ebenen von Geisteshaltung und Praxis bezieht, sondern tief im Begriff der Nachhaltigkeit selbst verankert ist.

Friedrich Nietzsche weist darauf hin, dass die Definition eines Begriff nicht immer das beste Mittel zur Klärung desselben darstellt: »[A]lle Begriffe, in denen sich ein ganzer Prozess semiotisch zusammenfasst, entziehen sich der Definition; definierbar ist nur Das, was keine Geschichte hat« (Nietzsche 1999: 317). Nachhaltigkeit hat eine lange Geschichte und nicht etwa erst seit dem *Brundtland-Bericht* von 1987 oder Carlowitz'

Sylvicultura oeconomica von 1713. Das Prozesshafte an diesem Begriff mag aufgrund seiner starren Etymologie des ›Haltsens‹ (Ulrich Grober, S. 13-37) zunächst irritieren, doch man beachte die enorme Vielfalt an Lebensbereichen und Forschungsdisziplinen – allein in diesem Band –, die sich mittlerweile der Nachhaltigkeit widmen. Im Jahr 2013 und somit bei Carsharing, *Cradle-to-Cradle*-Visionen und dem Erneuerbare-Energien-Gesetz angekommen, lässt sich also kaum mehr von einem singulären Erscheinen sprechen, denn vielmehr von einem kulturprägendem Merkmal oder einem kulturellen Werk.

Mit dem Abschied von einer Definition, aus der sich gewisse, oft tautologische Handlungsanleitungen ableiten ließen, kommen wir an einen Punkt, von dem aus sich zwei Axiome auftun: Zum einen wird oftmals versucht, durch die Nachhaltigkeit an etwas ›festzuhalten‹ oder gar etwas ›aufzuhalten‹, das seinem Wesen nach aber in ständiger Wandlung und Bewegung ist. Die Forderung nach einer Sensibilität für die sehr vitale Diversität unserer Mitwelt (Manfred Niekisch, S. 195-205) wird gerne im Sinne eines verkrampften Innehaltens interpretiert. Nachhaltigkeit bezieht sich jedoch immer auf alle Komponenten des Zeitlichen und wenn sie wirken soll, ist es an der Gesellschaft, die gewöhnliche Ökonomie des Überlebens zu überwinden (Wolf Dieter Enkelmann, S. 75-93) und ihr diese freie Wirkungsspanne zu schaffen. »Die Wahrheit des Werks in der Gemeinschaft und des Werks der Gemeinschaft [...] liegt weder in der Vollendung ihres Wirkens noch in der Substanz und der Einheit ihres ›Opus‹« (Nancy 1988: 154). Zum anderen – und wir folgen hier Nancys gelegter Spur – enthüllt und löst sich das Werk erst unter den Werkenden selbst auf, um sich »dadurch der unendlichen Kommunikation der Gemeinschaft« (ebd.) zu eröffnen. Denn nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum bewegt sich die Nachhaltigkeit mehrdimensional. Sie spiegelt ein Verhältnis zwischen Natur und Mensch, dessen Bild sich hier in neun Resonanzen auf das *Da*–zwischen von ›ungenâtürter nâtür‹ und ›genâtürter nâtür‹ (Meister Eckhart 1991: 537) mitteilt. Jenseits von Gentrifizierungs- und Genderfragen (Bernhard Wiens, S. 113-142) sowie diesseits von Technikoptimismus und Energiesparmodus (Armin Grunwald, S. 95-111) könnte man die Nachhaltigkeit auch als Medium zur Kommunikation verstehen.

So denn wir die Nachhaltigkeit als Medium begreifen, gilt für ihren Bericht zur Lage derart auch, dass sich »vor jeder Mitteilung über die uns mitteilenden Medien diese als symbolische Relation ins Reale eingegriffen und

den Platz, von dem wir sprechen, verschoben [haben]« (Tholen 1997: 107). Ein ›Platzverweis‹ zugleich, der der Rede vom Tag »[that] changed the way we look at our home planet« (NASA Earth Observatory o.J.) vorgängig und gleichsam nicht einzuholen ist. Derart unverortet kann einem die Verfolgungsjagd eines designten Gespenstes (Moritz Gekeler, S. 57-71) oder das behäbige Winden in eine ehrgeizige Energiewende (Gerd Ganteför, S. 145-170) schon zweifelhaft erscheinen. Wobei zugleich, remediatisiert, der ›ewige‹, ›natürliche‹ Stoffkreislauf als Ideal der Modellierung, nicht nur in Architektur und Städtebau (Susanne Hauser, S. 39-55), heimisch und auch durchweg sinnstiftend zu sein scheint.

Wenn wir also im Titel dieses Bandes von einem ›Werkbegriff‹ sprechen, verstehen wir dies als ein Angebot, den Begriff Nachhaltigkeit in seiner Bewegung an- und wahrzunehmen sowie genau auf das zu hören, was dieses ›gewirkte‹ Leitbild uns von Raum und Zeit zu berichten hat. Ein Leitbild, in dessen zeitgenössischem Ausgang das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ausgerufene Wissenschaftsjahr 2012 – Zukunftsprojekt Erde, aus welchem auch der vorliegende Band hervorgeht, mitschwingt. Die dort gestellten Fragen »Wie wollen wir leben? Wie müssen wir wirtschaften? Und wie können wir unsere Umwelt bewahren?« (BMBF 2013) wie auch die vorliegenden Beiträge dieses Bandes ordnen wir demzufolge jener, inzwischen zur Ikone der Mediengeschichte stilisierten »großen Erzählung« von *blue marble* und ihren ›drei Schlüsselwörtern Schönheit, Einzigartigkeit, Zerbrechlichkeit‹ (Grober 2013: 30) zu. Die Geschichte und Wirkung dieses Mediums selbst verdankt sich wiederum im Besonderen dem finanziellen sowie ideologisch offenen Bemühen der Stadt Karlsruhe.

LITERATUR

Baudrillard, Jean (1978): »Warum Ökologie. Eine Diskussion zwischen Libération, Brice Lalonde, Dominique Simonnet, Laurent Samuel und Jean Baudrillard«, in: Jean Baudrillard, Kool Killer oder der Aufstand der Zeichen, Berlin, S.119-127.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2013): Das Wissenschaftsjahr 2012 – Zukunftsprojekt Erde, <http://www.bmbf.de/de/17858.php> vom 01.01.2013.

- Carlowitz, Hans Carl von (2013): *Sylvicultura oeconomica. Oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht*, München.
- Grober, Ulrich (2013): Modewort mit tiefen Wurzeln. Über die langsame Entdeckung der Nachhaltigkeit, in: Kai Mitschle/Sabine Scharff (Hg.), *Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes*, Bielefeld, S. 13-37.
- Meister Eckhart (1991): *Predigten, Traktate* (= Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts, Band 2), Aalen.
- Nancy, Jean-Luc (1988): *Die undarstellbare Gemeinschaft*, Stuttgart.
- NASA Earth Observatory (o.J.): History of the Blue Marble, http://earthobservatory.nasa.gov/Features/BlueMarble/BlueMarble_history.php
- Nietzsche, Friedrich (1999): Zur Genealogie der Moral, in: Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hg.), *Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke* (= Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Band 5), München/Berlin/New York.
- Tholen, Georg Christoph (1997): »Digitale Differenz«, in: Wolfgang Coy/Georg Christoph Tholen/Martin Warnke (Hg.), *Hyperkult: Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien*. Basel/Frankfurt a. Main, S. 99-119.

Schönheit

Modewort mit tiefen Wurzeln

Über die langsame Entdeckung der Nachhaltigkeit

ULRICH GROBER

Alle reden von Nachhaltigkeit: UN-Gremien und Dorfbürgermeister, Konzernzentralen und Graswurzel-Initiativen, Landfrauenvereine und Lifestyle-Magazine, Grundschulen und Exzellenz-Universitäten. »Sustainability is the key to human survival.« (Weeramantry 2008) Nachhaltigkeit ist der Schlüssel zum Überleben der Menschheit. So prägnant drückte es Christopher G. Weeramantry aus, der frühere Vizepräsident des Internationalen Gerichtshofes.

Erst kürzlich, im Sommer 2012, haben die UN auf ihrer Conference on Sustainable Development in Rio de Janeiro (Rio+20) ihr Leitbild bekräftigt. Im Vorfeld dieses Gipfels hatte der Generalsekretär der Konferenz, der chinesische Diplomat Sha Zukang, formuliert: »Nachhaltige Entwicklung ist nicht optional. Sie ist der einzige Weg, der es der gesamten Menschheit erlaubt, ein gutes Leben auf diesem einzigartigen Planeten zu führen« (UNRIC 2012: 2).

Nur ein frommer Wunsch? Alle diese programmatischen Erklärungen und Bekenntnisse bedürfen dringend der Ergänzung durch einen zutiefst beunruhigenden Befund: In den zwanzig Jahren, seitdem im »globalen Dorf« von *sustainable development* die Rede ist, nahm der »ökologische Fußabdruck« der Menschheit ungebremsst weiter zu. Um diese Messgröße zu veranschaulichen, bringen US-Ökologen neuerdings das Denkbild vom *Earth Overshoot Day* ins Spiel. Das ist der Tag, an dem wir jedes Jahr die Grenzen der Belastbarkeit der planetarischen Ökosysteme überschreiten.

Im Jahr 2011 fiel dieses Datum nach den – zugegeben: vagen – Berechnungen auf den 27. September, 2012 schon auf den 22. August. So früh wie nie zuvor war die Menge an Naturgütern verbraucht, die der Planet im ganzen Jahr erzeugte. So früh wie nie zuvor war die Menge an Müll deponiert und an Emissionen in die Luft geblasen, welche die Ökosysteme im ganzen Jahr absorbieren konnten. Nur ein Faktor: 2012 kletterte der weltweite Ausstoß an klimaschädlichem Kohlendioxid auf einen neuen historischen Höchststand. Die Kräfte, welche die Erde in Turbulenzen bringen, sind also nach wie vor stärker als die Gegenkräfte. Sie tragen uns weiter weg vom Ziel der Nachhaltigkeit.

Aber was ist Nachhaltigkeit? Die am meisten zitierte Formel ist schon fünfundzwanzig Jahre alt. Sie findet sich im Abschlussbericht der UN-Brundtland-Kommission von 1987. Unter »nachhaltiger Entwicklung«, so heißt es dort, verstehen wir eine Entwicklung, »welche die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generation befriedigt, ohne die Fähigkeit zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen« (United Nations 1987: 43). Mit diesen Worten hat die Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen vor fünfundzwanzig Jahren den modernen Begriff weltweit eingeführt und dessen Aufstieg zum Leitbild für das 21. Jahrhundert vorbereitet. Diesen Schritt hat der »Erdgipfel« der UN in Rio 1992 vollzogen. Seitdem ist der Rang dieses Begriffs auf internationaler Ebene fest etabliert. Er ist und bleibt Hauptbegriff und Leitbegriff, das Leitbild im Zukunftsdenken der Weltgemeinschaft bei der Gestaltung des 21. Jahrhunderts – und für die Rettung des Planeten aus einer tiefen Krise.

Meine These: Die Etablierung dieses Konzepts war ein Ereignis von epochalem Rang, ein großer Wurf. Seine Tragweite und seine Tiefendimension aber haben wir noch längst nicht verstanden. Wie so oft in solchen Fällen ist der Rückgriff auf die Geschichte des Begriffs hilfreich, ja sogar notwendig. Was der Philosoph Werner Beierwaltes für die Philosophie allgemein formulierte, gilt für den Nachhaltigkeitsdiskurs in besonderer Weise:

»Die systematischen Grundprobleme der Philosophie sind keine Neuentdeckungen der Gegenwart. Sie werden in ihrer Komplexität überhaupt erst verstehbar, wenn die vielfältigen Aspekte, die zuvor schon von vielen erfasst, bedacht, verworfen oder gebilligt, weiterverfolgt oder aufgegeben worden sind, neu ins Bewusstsein gehoben und bewertet werden.« (Schmitt 2011)